

Ein bezeichnendes Beispiel für die Bühnenumsetzung moderner Märchen stellt für mich die Arbeit von Claudia de Boer, Figurentheater Blauer Mond, Berlin, dar. In ihren Stücken geht es um die Verarbeitung schmerzlicher Ereignisse wie der Tod eines Angehörigen oder um den Prozess der Selbstwerdung. Im nachfolgenden Interview beschreibt sie ihre Arbeit näher.

Muriel Camus: Du machst Figurentheater für Kinder und schreibst deine Stücke selbst. Findest du es besser, als Vorlagen zu benutzen?

Claudia de Boer: Solange ich gute eigene Ideen habe, die eine Inszenierung tragen, setze ich diese lieber um. Das ist für mich spannender, weil es die größere Herausforderung ist. Sollten mir eines Tages die Ideen ausgehen, kann ich mich immer noch Vorlagen zuwenden.

M: Welches sind deine Themen?

C: In allen meinen Stücken gibt es mehrere Themen, die man in den verschiedenen Schichten entdecken kann. In „Das eine und andere kleine Schaf“ geht es z.B. um das Verhältnis Individuum – Gruppe, um Abgrenzung und Grenzen allgemein, um Abstand und Nähe, um Selbstwerdung, Autonomie. Am Beginn steht eine Schilderung von symbiotischen Verhältnissen in einer (Schaf-)Familie, die eine Entwicklung der Kinder zu Eigenständigkeit hemmen und – zumindest eines davon – dadurch anfällig für einen Verführer machen. Genauso findet sich in der Exposition des Stückes ein Gesellschaftsbild: die Schafsherde, die, statt durch eigene Initiative ihre Lebensumstände zu ändern, in geduldiger Starrheit darauf wartet, dass endlich wieder ein Hirte kommt und dabei Impulse zur Veränderung von einem jungen Schaf maßregelt.

M: Was sind deine Inspirationsquellen?

C: Das ist sehr unterschiedlich. Am Anfang der Produktion „Elsa und das geflügelte Pferd auf dem Meer“ stand beispielsweise ein Traum. Dieses Traumbild war so voller Wucht und gigantisch schön, dass ich das Bild unbedingt nach außen bringen wollte, um es anderen mitzuteilen bzw. mit anderen zu teilen. Da ich den Traum hatte, als ich mich viel mit den Themen Krankheit, Sterben und Tod beschäftigt habe, entstand bei mir die Idee, das Bild vom geflügelten Pferd zu verwenden um ein Theaterstück für Kinder zu schreiben, das sich eben diesen schwierigen Themen nähert.

Ich zitiere in dem Stück bewusst aus dem universellen Märchenmotiv „Wasser des Lebens“, erzähle aber eine eigentlich gegensätzliche Geschichte. Gezeigt wird, dass es Dinge gibt, die man mit Kraft und Anstrengung erreichen kann aber auch welche, die sich erst finden lassen, wenn man aufhört, nach ihnen zu suchen, also loslässt.

M: Wie reagieren Kinder, wenn sie erfassen, dass die Mutter von Elsa tot ist?

C: Sie nehmen es an. Es gehört zur Exposition des Stückes und wird in einem kurzen Prolog relativ sachlich und unpathetisch gesagt. Es gehört also zur äußeren Realität des Stückes. Die treibende Kraft in „Elsa und das geflü-

gelte Pferd auf dem Meer“ ist die Frage, ob Elsa aus ihrer Blockade und ihrem selbst gewähltem Rückzug – in den sie sich durch den Tod der Mutter begeben hat – heraustraten und wieder zum Strand, also zum Meer (als Symbol des Lebens) gehen kann, um mit den andern Kindern zu spielen. Dabei hilft ihr dann ein Tagtraum, in dem sie sich aufmacht um für das geflügelte Pferd eine Medizin zu finden. Die Suche verläuft ganz anders als erwartet und trotzdem – oder gerade deshalb – gibt es ein gutes Ende.

Die bewegten und begeisterten Reaktionen des Publikums – Kinder und Erwachsene – zeigen mir, dass es ein großes Bedürfnis nach tiefgründigen Geschichten, die sich auch schwierigen Themen zuwenden, gibt.



„Elsa und das geflügelte Pferd ...“

Foto: anemel

M: Könntest du sagen, dass deine Geschichten moderne Märchen sind?

C: Ich nenne meine Stücke eher Theaterstücke für Kinder mit märchenhaften und metaphorischen Elementen. Märchen sind für mich Geschichten, die ganz stark von einer holzschnittartigen Vereinfachung, von Verknappung und Zuspitzung geprägt sind. Da meine Figuren aber Bühnenfiguren sind, lege ich bei den Hauptfiguren großen Wert auf mehrschichtige psychologische Differenzierung. Das ist nötig, damit sie Figuren „aus Fleisch und Blut“ werden, mit denen sich das Publikum identifizieren kann, weil es sich in ihnen wiedererkennen kann.

M: Schöpfen deine Geschichten aus dem kollektiven Unbewussten?

C: Das ist schwer zu beantworten. Zumindest nicht bewusst! Ich glaube, ich habe einen guten Zugang zu meiner Innenwelt und z.T. auch zu meinen unterbewussten Bildern und Symbolen. Wenn ich in den Produktionen diese Symbole – inhaltlich oder bildlich – nach außen bringe, spüre ich in den Vorstellungen, dass sie beim Publikum eine sehr unmittelbare Resonanz hervorrufen und dadurch eine große Kraft haben. Ob diese Symbole dem kollektiven Unbewussten zuzurechnen sind, müsste mal ein Jungianer klären, der sich meine Stücke anschaut ... □

Mehr zur Arbeit von Claudia de Boer unter www.theater-blauer-mond.de